Bezugspreis: Für Dresden vierteljährlich: 2 Mark 50 Pf., bei den Kaiserlich deutschen Postanstalten vierteljährlich 3 Mark; außerhalb des Deutschen Reiches Post- und Stempelzuschlag. Einzelne Nummern: 10 Pf.

Erscheinen: Täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage abends. Fernspr.-Anschluß: Nr. 1295.

Dresdner Journal.

Ankündigungsgebühren, Für den Raum einer gespaltenen Zeile kleiner Schrift 20 Pf. Unter „Eingesandt" die Zeile 50 Pf. Bei Tabellen- und Ziffernsatz entsprechender Aufschlag.

Herausgeber: Königliche Expedition des Dresdner Journals Dresden, Zwingerstr. 20. Fernspr.-Anschluß: Nr. 1295.

№ 15. Mittwoch, den 20. Januar, abends. 1897.

Amtlicher Teil.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht, dem Bauinspektor bei der Staatseisenbahnverwaltung Lucas in Dresden Titel und Rang eines Baurathes in der IV. Klasse der Hofrangordnung zu verleihen.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht, dem Straßenwärter Kalich in Oberoderwitz das Allgemeine Ehrenzeichen zu verleihen.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst zu genehmigen geruht, daß die Hofopernsängerin Erika Wedekind den von Sr. Hoheit dem Herzoge von Anhalt ihr verliehenen Verdienstorden für Kunst und Wissenschaft annehme und trage.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst zu genehmigen geruht, daß der Hofjakai Emil Philipp und der Kutscher Johann Carl Ernst Aberle das von Sr. Majestät dem Kaiser von Oesterreich ihnen verliehene silberne Verdienstkreuz annehmen und tragen.

Ernennungen, Versetzungen ꝛc. im öffentlichen Dienste.

Departement der Finanzen. Verwaltung der Zölle und indirekten Steuern. Befördert: der Hauptamtsrentmeister Erler in Grimma zum Hauptamtsrendanten in Eibenstock. — Versetzt: der Hauptamtsrendant Krieger von Eibenstock nach Meißen. — Angestellt: der Zahlmeister-Lieutenant Pilz, der Bizewachtmeister Oehme, der Sergeant Mildner und der Kopist Dreßler als Grenzaufseher. — Pensionirt: der Hauptamtsrendant Roßberg in Meißen, der Zollsekretär Thierolf in Dresden, der Zollsekretär Hering in Schandau, der Steueraufseher Fäge in Markneukirchen, der Steueraufseher und Amtsdiener Hanzig in Plauen, der Grenzaufseher Ferdini in Naun, der Grenzaufseher Bierke in Seigsdorf, der Grenzaufseher Höhne in Krippen. — Entlassen: der Steueraufseher Dietz in Pausa. — Gestorben: der Nebengebühreneinnehmer Berndt in Niedergrund.

Departement des Kultus und öffentlichen Unterrichts. Erledigt: eine ständige Lehrerstelle in Radeburg. Kollator: das Königl. Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts. Einkommen: 1237 M. 50 Pf. Gehalt einschließlich Wohnungsentschädigung für Verheiratete, beziehentlich 1221 M. für Unverheiratete. Gesuche sind mit sämtlichen Zeugnissen bis zum 3. Februar bei dem Königl. Bezirksschulinspektor Dr. Geibe in Großenhain einzureichen.

Zu besetzen: die 7. ständige Lehrerstelle an der Bürgerschule zu Pausa. 1000 M. Gehalt, bei befriedigender Leistung 100 M. Zulage, Wohnungsgeld. Gesuche bis zum 15. Februar an den Stadtgemeinderat; — die neubegründete 2. ständige Lehrerstelle in Schweynitz. Kollator: die oberste Schulbehörde. Einkommen: 1000 M. Gehalt, 100 M. Holzgeld, 72 M. für Unterricht in der Fortbildungsschule und freie Wohnung. Gesuche sind bis zum 31. Januar an den Königl. Bezirksschulinspektor Fink in Kamenz einzusenden.

Im Geschäftsbereiche des Evangelisch-lutherischen Landesconsistoriums sind oder werden demnächst folgende Stellen erledigt; davon sind zu besetzen: A. nach dem Kirchengesetze vom 8. Dezember 1896 im I. Halbjahre 1897: 1. Stelle: das Diaconat zu Mutzschen (Grimma), erledigt durch Amtswechsel am 15./1. 1897 — Kl. I —. Gesuche bis Ende Januar an das Landesconsistorium. — B. im regelmäßigen Besetzungsverfahren: das Diaconat des Stadtkranken-, Siechen- und Versorgungshauses in Dresden (Dresden I) — Kl. II (B.) — Collator: der Stadtrat in Dresden; das Pfarramt zu Schlagwitz (Reichitz) mit Franken (Glauchau) — Kl. IV (A.) — Collator: die Grafen von Einsiedel auf Wolkenburg.

Gegangen wurden angestellt, bez. befördert: Kurt Clemens Schmidt, Diaconus in Borna, und Julius Oscar Müller, Predigtamtskandidat, als Pfarrer und bez. Hilfsgeistlicher der neubegründeten Parochie Cotta (Dresden II); Gerhard Johannes Voigt, Hilfsprediger in Luppa, als Pfarrvicar daselbst (Oberlausitz); Dr. Karl Friedrich Heinrich Christian Sandert, Predigtamtskandidat, als Hilfsgeistlicher in Leipzig-Lindenau (Leipzig I); August Max Lauterkern, Pfarrer in Königswalde, als Diaconus an St. Katharinen in Zwickau (Ephoralort).

Nichtamtlicher Teil.

Die englische Thronrede,

mit welcher das Parlament Großbritanniens am gestrigen Tage eröffnet wurde, ist, dank den Drahtberichten der gut unterrichteten Londoner Korrespondenten der sogenannten Weltblätter, in ihren Hauptzügen schon früher bekannt geworden, als sie von dem, die Königin Viktoria vertretenden Premierminister Lord Salisbury im Parlament verlesen worden ist. Über die Rede selbst liegt uns heute folgender, auf telegraphischem Wege übermittelter Auszug vor, der die Ankündigungen jener Blätter in der Hauptsache bestätigt:

In der Thronrede, mit welcher heute das Parlament eröffnet wurde, heißt es zunächst, daß die Beziehungen zu allen Mächten fortgesetzt freundliche sind. Die Rede erwähnt dann die in Konstantinopel und an anderen Orten des ottomanischen Reiches vorgekommenen furchtbaren Metzeleien, welche die besondere Aufmerksamkeit der Mächte, die den Pariser Vertrag unterzeichnet haben, herausgefordert hätten. Dem Parlamente würden Dokumente vorgelegt werden, in denen die Erwägungen dargelegt seien, welche die Mächte veranlaßt hätten, die gegenwärtige Lage der Türkei zum Gegenstande besonderer Beratung ihrer Vertreter in Konstantinopel zu machen. Die Konferenzen der sechs Botschafter würden noch fortgesetzt. Die mit Billigung und Unterstützung der Königin unternommene Aktion des Khedive gegen den Khalifen sei bis jetzt durchaus erfolgreich gewesen; die von britischen Offizieren und Truppen unterstützten Streitkräfte des Khedive hätten die fruchtbare Provinz Dongola der Zivilisation durch Operationen zurückerobert, welche mit bemerkenswerter Geschicklichkeit ausgeführt worden seien, und der Weg für ein weiteres Vorgehen, wann immer ein solches für wünschenswert erachtet werde, stehe offen. Die britische Regierung habe mit den Vereinigten Staaten, die als Freund Venezuelas handelten, darüber beraten, den Streit zwischen Venezuela und Britisch-Guyana schiedsrichterlicher Entscheidung zu unterbreiten. Es sei mit Venezuela ein Abkommen erzielt worden, welches, wie die Königin zuversichtlich hoffe, eine Beilegung der Streitigkeiten herbeiführen werde, ohne die Interessen der Kolonisten, die Rechte in dem strittigen Gebiete erworben hätten, zu gefährden. Die Königin spricht sodann ihre Befriedigung aus über den Abschluß des allgemeinen Schiedsvertrages mit den Vereinigten Staaten zur friedlichen Beilegung aller Meinungsverschiedenheiten, die zwischen beiden Ländern entstünden, und giebt der Hoffnung Ausdruck, dieses Abkommen möge noch weiteren Wert dadurch erlangen, daß es anderen Mächten nahelege, dies Prinzip in Erwägung zu ziehen, durch das die Gefahr eines Krieges bedeutend abgeschwächt werde. Die Thronrede teilt ferner mit, daß der Aufstand im Matabele- und Maschonalande unterdrückt sei. Ferner erwähnt die Thronrede die gedrückte Lage der Zuckerindustrie in den westindischen Kolonien und kündigt die Einsetzung einer Kommission an, welche diese Lage untersuchen soll. Weiterhin heißt es, die Königin hege tiefstes Mitgefühl mit den durch die Hungersnot in Indien Betroffenen; die indische Regierung mache alle Anstrengungen, um das Elend zu mildern. Auch die Pest sei in Bombay und Karachi aufgetreten, und trotz der Vorsichtsmaßregeln lägen noch keine Anzeichen für eine Abnahme der Seuche vor. Die indische Regierung sei angewiesen worden, die kräftigsten Maßregeln zur Bekämpfung der Seuche zu treffen. Betreffs des Budgets heißt es in der Rede, daß, während die Regierung ängstlich bemüht sei, jede unnötige Ausgabe zu vermeiden, die gegenwärtige Weltlage es dem Parlamente nicht gestatten werde, eine kluge Fürsorge für die Verteidigungsmittel des Reiches außer acht zu lassen. Schließlich kündigt die Thronrede mehrere Gesetzesvorlagen an, die u. a. betreffen: die Förderung des Elementarunterrichts, die Entschädigung der Arbeiter bei Unfällen, die Vermehrung der militärischen Verteidigungsmittel des Reichs, das Verbot der Einfuhr von Waren, die in den Gefängnissen anderer Länder hergestellt sind.

Soweit der kurzgefaßte Auszug der Rede Schlüsse auf deren Gesamteindruck erlaubt, dürfte letzterer weder bei Freunden, noch auch bei Gegnern des britischen Reiches das Gefühl irgendwelcher Beunruhigung oder Nichtbefriedigung mit den darin sich kundgebenden politischen Bestrebungen der englischen Regierung hervorrufen. Das europäische Konzert fährt nach wie vor fort, regelrecht zu funktionieren. Seitdem England, wie es thatsächlich der Fall zu sein scheint, es endgiltig aufgegeben hat, am Bosporus bei der Lösung der durch den Ausbruch der türkischen Wirren wieder auf die Tagesordnung der großen politischen Probleme gesetzten orientalischen Frage seine Sonderwege zu gehen, und Rußland sein Bestreben bethätigt, in voller Übereinstimmung mit den sämtlichen europäischen Mächten in diesem Wetterwinkel Europas vorzugehen, entfällt für jedermann jeder Grund zu Befürchtungen für die weitere friedliche Entwickelung der Gesamtlage in Europa. Hinsichtlich der zahlreichen Verwickelungen, die in letzter Zeit auf dem außereuropäischen Interessengebiete Großbritanniens zwischen diesem und den meisten europäischen Kolonialstaaten stattfanden, beobachtet die Thronrede eine auffallend reservierte Haltung. Aus der „Befriedigung" über die erfolgreichen Kämpfe im Sudan läßt sich allerdings zunächst folgern, daß der Feldzug gegen das Mahdireich seine Fortsetzung nehmen werde, doch bleibt es nach wie vor noch unentschieden, wieweit diesem militärischen Unternehmen das letzte Ziel gesteckt ist, und ebensowenig wird in der Thronrede Europa darüber aufgeklärt, in welcher Weise die von einigen europäischen Mächten geteilten Bedenken gegen die englisch-ägyptische Sudanexpedition zum Stillschweigen gebracht werden sollen. Auch die in letzter Zeit durch das provokatorische Auftreten des südafrikanischen „Napoleon I." wieder verschärften Gegensätze in der Transvaalfrage erfahren in der Thronrede nicht die geringste Milderung oder auch nur Beachtung. Desgleichen wird vollständiges Stillschweigen beobachtet über die auch weitere europäische Kreise interessierende Strafexpedition der Engländer gegen Benin und den Haussastaat Nupe. Man wäre insbesondere in Frankreich und Deutschland, wo dieser neueste innerafrikanische Streifzug der englischen Kulturträger lebhaftes Interesse erregt, Lord Salisbury recht dankbar gewesen, wenn er bei diesem Anlaß den eigentlichen Zweck dieser militärischen Unterwerfung scharf umgrenzt haben würde. Dieser Streifzug der englischen Truppen gegen die Haussastaaten von Benin und Nupe wird auf Grund der Ansprüche der englischen Nigergesellschaft unternommen, die jedoch mit Recht in jenen beiden europäischen Festlandstaaten bestritten werden. Die Nigergesellschaft stützt ihre Besitzrechte in den am Golf von Guinea liegenden Gebieten auf mehr als 300 Verträge, die ihre Geschäftsträger angeblich mit den zahllosen schwarzen Fürsten der Negergebiete in Sokoto und Gando zwischen den Jahren 1883 und 1886 abgeschlossen haben. Großbritannien strebekonnlich schon seit 12 Jahren an der Arbeit, um diese Gebiete in seinen Besitz zu bringen, ungeachtet der Gegenansprüche Frankreichs und Deutschlands, die sich auf die Unbestimmtheit der Landesgrenzen des Sokoto-Reiches und auf den die freie Schiffahrt auf dem Niger sichernden Berliner Vertrag stützen.

Ein neuer sozialrevolutionärer Vorstoß.

Die „Köln. Ztg." schreibt:

Die im stillen vorbereitete und vor etlichen Tagen in Hamburg erfolgte Gründung einer zentralisierten sozialdemokratischen Gewerkschaft der Eisenbahnarbeiter durch ganz Deutschland verdient die weitgehendste Beachtung; denn wir haben die sozialdemokratische Schlußsaat vor uns, die nach der Meinung der Wortführer bereits bei Riesenausständen und beim Ausbruch eines Krieges die Entscheidung geben soll. Ganz harmlos ist die Sache vorbereitet und eingeleitet worden; auf dem internationalen Eisenbahnarbeiterkongreß, der vom 29. August bis 1. September v. Js. in Mailand tagte und auf dem mit Befriedigung festgestellt wurde, daß der Sozialismus unter den Eisenbahnarbeitern in Österreich, Frankreich, Spanien, Holland, Belgien und der Schweiz so gewaltige Fortschritte gemacht habe, wurde gleichzeitig das leichtfertige Bedauern darüber ausgesprochen, daß in Deutschland die Sache nicht weiter wolle. Obgleich es aufs heftigste von dem internationalen Sekretär, Genossen Guérard in Paris bestritten wurde, ist es doch richtig, daß in Mailand eine bestimmte Summe für die Propaganda des Sozialismus unter den Eisenbahnarbeitern in Deutschland ausgesetzt wurde. Als im vorigen Jahre eine lebhafte Bewegung der Eisenbahnarbeiter durch die Schweiz ging, hat man sich auf der Delegiertenkonferenz in Bern zwar nicht öffentlich doch im vertrauten Kreise sehr lebhaft mit der Eisenbahnarbeiter-Bewegung in Deutschland beschäftigt, und voller Zuversicht blickte man den kommenden Dingen entgegen. In Halle, Magdeburg, Leipzig, Hamburg, Altona fanden im Juni und Juli Eisenbahnarbeiter-Versammlungen statt; die erste wurde mit einem Hoch auf den Kaiser eröffnet, dann wurde die Notlage besprochen und beschlossen, sich an die Direktionen wegen Gehaltsaufbesserung zu wenden. In der zweiten und dritten Versammlung wurde schon gewaltig auf die Direktion geschimpft und die Gründung eines Vereins zur Wahrung der Interessen beschlossen. Schmunzelnd berichteten die sozialdemokratischen Blätter über dies „freudige Ereignis". Die sozialdemokratische Mache kam nach kurzer Zeit ganz zum Vorschein; das Erscheinen einer Schrift, welche die Wünsche und Beschwerden der Eisenbahnarbeiter enthalten sollte, wurde angekündigt und als Sammelstelle für die Einsendungen das sozialdemokratische „Echo" in Hamburg bezeichnet. Nun wimmelte es von Erklärungen in den sozialdemokratischen Blättern von Eisenbahnarbeitern; alle traten für den Anschluß an die Sozialdemokratie und die Gründung einer zentralisierten Gewerkschaft ein. Bei dem Hamburger Ausstand traten in einer Anzahl von „Eingesandt" die Eisenbahnarbeiter für die Ausständigen ein; passiver Widerstand gegen die Vorgesetzten wurde empfohlen, falls sie Arbeiten verlangen sollten, die den Ausständigen unangenehm wären. Der ganzen Bewegung wurde dann die Krone aufgesetzt durch die Gründung der zentralisierten Gewerkschaft, die sich durch ganz Deutschland erstrecken soll. Das Programm des Verbandes beruht streng auf gewerkschaftlicher Grundlage; als Zweck des Verbandes wird an erster Stelle die Erzielung möglichst günstiger Lohn- und Arbeitsbedingungen angeführt. Die Eisenbahnarbeiter würden unter Umständen also vor einem Ausstand nicht zurückschrecken; das könnte zu den entsetzlichsten Verwickelungen führen, zumal wenn die Eisenbahnarbeiter bei Krisen die Arbeit verweigern sollten. Wie es heißt, soll in dem von Anarchismus so angefressenen Barcelona der nächste internationale Eisenbahnarbeiterkongreß stattfinden; da könnten wir dann das Schauspiel einer merkwürdigen Verbrüderung erleben. Wir haben es hier mit einer Gefahr für den Staat zu thun, die ernste Beachtung erheischt.

Zu demselben Thema bemerken auch die „Hamburger Nachrichten":

An dem Willen der Sozialdemokratie, im Kriegsfalle den angedeuteten Landesverrat im großem Stile zu begehen, zweifeln wir keinen Augenblick; dagegen stehen wir der Möglichkeit, die Absicht zu verwirklichen, doch mit einiger Skepsis gegenüber. Wir glauben überhaupt nicht an die Durchführbarkeit eines Streiks in so großem Maßstabe, wie ihn die Sozialdemokratie hier in Aussicht nimmt. Die Ausstände der Eisenbahnangestellten, die wir bisher in Frankreich, England und namentlich in Amerika erlebt haben, waren doch sehr partieller Natur und gegen Privatbahnen gerichtet; auch ihr Erfolg war nicht sehr erheblich. Daß es gelingen könnte, alle, oder auch nur den größten Teil aller Arbeiter unserer Staatsbahnen zu einem organisierten Werkzeuge der Sozialdemokratie zu machen, das im gegebenen Moment auf den Befehl des Hrn. Bebel hörte, halten wir für ausgeschlossen. Eine solche Organisierung kann nicht heimlich und ungeübt hergestellt werden und das Pflichtgefühl des Kernes der Eisenbahn-Angestellten würde z. B. sicherlich gegen das Ansinnen protestieren, das eigene Land dem Feinde durch Hemmung der rechtzeitigen Truppenansammlung durch Eisenbahnstreike auszuliefern.

Immerhin halten wir es für eine Aufgabe der Bahnverwaltungen, die sozialdemokratischen Umtriebe bei ihren Arbeitern mit Aufmerksamkeit zu verfolgen und gegen jeden, der sich in dieser Beziehung verdächtig macht, mit Entschiedenheit vorzugehen. Hier heißt es, rechtzeitig vorbeugen. Wenn es unter den „Eisenbahnern" bekannt wird, daß jeder, der sich irgendwie an solchen sozialdemokratischen Versammlungen und Verabredungen beteiligt, sofortige Entlassung zu gewärtigen hat, dürfte sich die Neigung dazu doch sehr abschwächen. Außerdem wird unsere Kriegsverwaltung die Möglichkeit des Verlegens eines Teils des Eisenbahnpersonals im Mobilisierungsfalle in Rechnung ziehen und durch Ausbildung genügender Kräfte als Ersatz für die etwa Streikenden die Gefahr, die hier drohen könnte, zu vermeiden wissen. Also sehr beunruhigt wird man sich noch nicht zu fühlen brauchen.

Dagegen erblicken wir in den Plänen, die sie enthüllt, eine neue Mahnung an den Staat, gegen die staatsgefährlichen und landesverräterischen Umtriebe der Sozialdemokratie mit allen Mitteln vorzugehen, die ihm zu Gebote stehen. Wir glauben nach den gemachten Streikerfahrungen heute weniger als je, daß ohne einen ausreichenden Ersatz für das erloschene Sozialistengesetz der Staat dieser Pflicht gegen sich selbst und die friedliebende Bevölkerung entsprechen kann und daß die leitenden Staatsmänner eine schwere Verantwortung auf sich laden, wenn sie noch länger zögern, die Initiative in dieser Richtung zu ergreifen.

Kunst und Wissenschaft.

Konzert. Das gestern im Gewerbehause abgehaltene dritte Philharmonische populäre Künstlerkonzert war ebenso gut besucht und nahm einen ebenso glücklichen Verlauf wie die früheren. In die solistischen Aufgaben teilten sich die bayerische Kammersängerin Frl. Milka Ternina und der italienische Geiger Hr. Arrigo Serato. Frl. Ternina vertritt im Münchener Hoftheater das erste dramatische Fach und erfreut sich an ihrem Wirkungsorte großer Anerkennung. Im Konzertsaal verrät sie diesen ihren Beruf, soweit man das nach den gestrigen Vorträgen allgemein sagen darf, zwar in manchen Gesangsmanieren, doch nicht in der Temperatur des Gefühlsausdrucks. Diese macht sich vielleicht teilweise von der Umgebung der Künstlerin abhängig, die erst auf den „Brettern" ihr Naturell voll zu äußern vermag; im Konzertraume bleibt sie hinter den naheliegenden Erwartungen zurück. Frl. Ternina hat die große Arie Leonore's („Fidelio") und die Auftrittsarie der Elisabeth („Tannhäuser"), die doch beide impulsiv behandelt sein wollen, sehr schön in einzelnen Phrasen und Abschnitten, aber im ganzen nicht mit der leidenschaftlichen Bewegung und großen Steigerung gesungen, durch die unmittelbare Eindrücke auf die Hörer hervorgerufen werden. Davon abgesehen, liegt in dem ganzen künstlerischen Wesen der Sängerin, gleichwie in ihrer äußeren Erscheinung, etwas Klares und Edles, das uns sympathisch berührt und uns mit Wohlgefallen an ihren Leistungen erfüllt. Frl. Terninas Stimme neigt sich im Charakter dem Mezzosopran zu, ist von gutem Umfang, stark und klangvoll und spricht in der Höhe bis zum G mühelos an, während sie darüber hinaus von der Künstlerin forciert werden muß. Ihre Gesangstechnik ist nicht gerade kunstvoll, aber auch nicht so primitiv, halbfertig, wie bei nicht wenigen dramatischen Sängerinnen, die sich in guten Stellungen befinden. Frl. Ternina sang gestern auch einige Lieder, unter denen „Das Meer" von Rob. Franz in dem großen Raume und vor dem großen Publikum natürlich keine Wirkung machte. Stärker sprach Rich. Strauß' „Geheimnis" an und ebenso eine Zugabe, welche die Künstlerin den reichen Beifall spendenden Zuhörern gewährte.

Hrn. Arrigo Serato haben wir kürzlich in einem Konzert der Dresdner Ressource kennen gelernt. Der junge Geiger entwickelt in seinem Spiel Schönheit und Reinheit des Tons, der nicht groß ist aber vorzüglich trägt, virtuos gebildete Technik und musikalisches Temperament. In größeren Kompositionen wie dem D-dur-Konzert von Paganini und in kleineren wie Sarasates Zigeunerweisen und Godards Berceuse (Zugabe), die er gestern vortrug, ist er technisch und musikalisch vollkommen zu Hause. Immerhin kann er zur Zeit nur als Virtuose hoch bewertet werden, doch läßt seine innere Beteiligung an den von ihm ausgeführten Stücken, die er sogar durch allerlei und nicht immer schöne Bewegungen des Kopfes, des Gesichts, des Oberkörpers unbefangen markiert, Anlagen zu seinem weiteren Wachstum als Musiker vermuten. Hr. Serato hatte gestern einen außerordentlichen Erfolg bei unserem Publikum und spielte nach Durchführung seines Programms mit reichlichem Gebrauch der Sordine außer der Berceuse noch Schumanns Abendlied und „Air" von Bach, die zwei ersteren Stücke mit meisterlicher Behandlung der Kantilene, das letztere ohne stilistische Größe und Weihe.

Die Gewerbehauskapelle brachte unter Hrn. Trenklers Leitung E. v. Recniczeks echte Lustspielstimmung ausgebende Ouverture z. Op. „Donna Diana" und eine symphonische Dichtung „Frühlingswogen" von Philipp Scharwenka, eine bei unselbständiger Erfindung und übermäßiger Ausdehnung im instrumentalen Ausdruck sehr gelungene, poetische Einzelzüge aufweisende Komposition, in sehr lebenswerter Art zu Gehör. Am Flügel begleitete Hr. Pittrich mit bekannter Vortrefflichkeit.

H. P.

Öffentliche Vorträge. Der am Dienstag, den 19. Januar gehaltene zweite Vortrag des Professors Dr. Fritz Schultze über „Die Philosophie Friedrich Nietzsches" begann nach den im ersten Vortrag festgestellten Gesichtspunkten mit der eingehenden Betrachtung des eigentümlichen Entwicklungsganges des Nietzscheschen Geistes, als dessen innerstes Wesen der unablässige Wechsel und Wandel erscheint. Nicht zufällig sei es, daß Nietzsche mit Vorliebe das Bild der sich häutenden Schlange für sich wiederholende Vorgänge in seinem Geistesleben gebraucht habe. Jede ihm zu einer bequemen und warmen Haut gewordene Anschauung streifte der von leidenschaftlichen Affekten bewegte Denker innerhalb einer gegebenen, oft überraschend kurzen Zeit wiederum ab, um in einer neuen Hülle, die gleichwohl jedesmal eine unter seelischen Kämpfen und Leiden gewonnene Überzeugung gewesen sei, vor das Auge der Welt zu treten. Als die verhältnismäßig glücklichste Zeit der Nietzscheschen Entwickelung stellte der Vortragende die Jugend und erste Periode des Philosophen dar. Dem ästhetischen Grundcharakter und der leidenschaftlichen Beweglichkeit des Nietzscheschen Geistes kam die strenge Zucht der Rietschlschen Schule, der Philologie überhaupt in jedem Betracht zu gute, obschon die Gewöhnung sich nach Erledigung bestimmter Formalfragen sofort zu neuem zu wenden, nicht ohne Rückwirkung geblieben ist. Den Weg von der Philologie zur Philosophie hat Nietzsche mit einer Arbeit über Diogenes Laertius, den antiken Geschichtschreiber der Philosophie, gefunden, die ihn mit tieferem Anteil für die griechische Philosophie erfüllte und den ästhetischen Zug seiner Anlage entband. Da ihm die gesamte griechische Kultur als ästhetische, als Kunstkultur erschien, so fesselte ihn die Erscheinung, die Kunst und Kunstlehre Richard Wagners, der für die germanische Welt eine ähnliche Kunstkultur erstrebte. Und da Nietzsche bei dem Philosophen Schopenhauer eine gleiche Hochhaltung der Musik, als der unmittelbarsten und freiesten aller Künste, wahrnahm, wie er sie selbst in sich trug, so schloß er sich gleichzeitig auch an Schopenhauer an, die Schriften „Die Geburt der Tragödie aus dem Geiste der Musik" und die „Unzeitgemäßen Betrachtungen", namentlich die dritte und vierte derselben, „Schopenhauer als Erzieher" und „Richard Wagner in Bayreuth" sind denkwürdige Zeugnisse einer Anschauung, bei der Nietzsche selbst nur kurze Zeit hindurch Befriedigung und Erquickung fand. In Zusammenhang mit dem damaligen dionysischen Schwunge seines Geistes stand seine Polemik gegen Dav. Strauß, dessen alter und neuer Glaube ihm als ein cynisches Bildungsphilisterbekenntnis galt und seine große Erörterung „Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben", in der er das deutsche Volk an der „historischen Krankheit" leiden sah, deren Einwirkung ihm die vollständige Decadence, den Niedergang des eigentlich schöpferischen und erhebenden Geistes bedeutete. Der Vortragende wies im einzelnen nach, wie sich die in denkwürdigen Wandlungen bei Nietzsche wiederkehrenden Grundbegriffe des Dionysischen, der Decadence, des Unzeitgemäßen aber Zukunftvollen und des Genies in dieser Periode durchgebildet hätten, er besprach dann den Bruch mit Richard Wagner, der eine völlige Umkehr Nietzsches von seinen seitherigen Wegen einleitete und sich in der Schrift „Menschliches, Allzumenschliches" zuerst kundgab, in der späteren „Der Fall Wagner" einen wenig würdigen, wennschon psychologisch immerhin begreiflichen Ausdruck fand. Es war eben eine verhängnisvolle Thatsache, daß das erwachte tiefe Selbständigkeitsbedürfnis Nietzsches, seine Wendung zum Positivismus mit der letzten Entwickelung Wagners zusammentraf, deren poetisch-künstlerisches Zeugnis der „Parsifal" ist. Voll tiefsten Widerwillens gegen das im „Parsifal" zu Tage tretende katholisierende Element, schon durchdrungen von leidenschaftlichem Verlangen nach der Herrschaft einer mit den sinnenfälligen Thatsachen übereinstimmenden nüchternen Erkenntnis, wandte sich Nietzsche gegen seine bisherigen Ideale. Nicht ohne bedeutenden Einfluß auf diese neue

SLUB
Wir führen Wissen.